

"Urchristlicher Kommunismus"

1. Sonntag nach Trinitatis

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Äcker oder Häuser besaß, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. Joseph aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen. Ein Mann aber mit Namen Hananias samt seiner Frau Saphira verkaufte einen Acker, doch er hielt mit Wissen seiner Frau etwas von dem Geld zurück und brachte nur einen Teil und legte ihn den Aposteln zu Füßen. Petrus aber sprach: Hananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, dass du den Heiligen Geist belogen und etwas vom Geld für den Acker zurückbehalten hast? Hättest du den Acker nicht behalten können, als du ihn hattest? Und konntest du nicht auch, als er verkauft war, noch tun, was du wolltest? Warum hast du dir dies in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen. Als Hananias diese Worte hörte, fiel er zu Boden und gab den Geist auf. Und es kam eine große Furcht über alle, die dies hörten. Da standen die jungen Männer auf und deckten ihn zu und trugen ihn hinaus und begruben ihn. Es begab sich nach einer Weile, etwa nach drei Stunden, da kam seine Frau herein und wusste nicht, was geschehen war. Aber Petrus sprach zu ihr: Sag mir, habt ihr den Acker für diesen Preis verkauft? Sie sprach: Ja, für diesen Preis. Petrus aber sprach zu ihr: Warum seid ihr euch denn einig geworden, den Geist des Herrn zu versuchen? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Tür und werden auch dich hinaustragen. Und sogleich fiel sie zu Boden, ihm vor die Füße, und gab den Geist auf. Da kamen die jungen Männer und fanden sie tot, trugen sie hinaus und begruben sie neben ihrem Mann. Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde und über alle, die das hörten. Apostelgeschichte 4,32-5,11

An sich ist für die Predigt gemäß der Perikopenordnung der Text nur bis 4,37 vorgesehen, also ohne die Geschichte von Hananias und Saphira – früher nur bis Vers 35, d. h. ohne die Nennung des Joseph. In beiden der Predigtordnung folgenden Einschränkung entsteht vor dem Auge des Hörers das Bild einer ungetrübten Idealsituation. Die Geschichte von Hananias und Saphira korrigiert dieses Bild: So uneigennützig, wie es auf den ersten Blick scheint, ging es denn doch in der Urgemeinde nicht zu. Aber auch nicht so liebevoll und verzeihend: Wer die Kirchen- oder Gemeindeleitung belügt, hat zu sterben; denn er belog Gott. (Und allerdings ist das Problem hier die Lüge – und nicht etwa, dass Ananias und Saphira der Gemeinde von ihrem Besitz etwas vorenthalten hätten; das wäre ihnen ja ausdrücklich gestattet gewesen.)

Früher wäre im Übrigen der Text – allerdings auch dort lediglich marginal – nicht am 1., sondern am 13. Sonntag nach Trinitatis an der Reihe gewesen, dem Sonntag, wie gesagt werden könnte, des sozialen Evangeliums. Jetzt hat man ihn enger mit Pfingsten verbunden und auch insofern aufgewertet, als er in die verpflichtende Reihe II gerückt ist – das Soziale, wenn nicht das Sozialistische scheint inzwischen der Kirchenleitung doch wichtig zu sein. Und diese – idealisierte – Urgemeinde bietet in der Tat ja das Bild auch von etwas Radikalem und Unduldsamem. Ist dies vielleicht der Radikalismus, wie ihn schon Jesus gegenüber den ihm Nachfolgenden – zumindest scheinbar – verlangte? Oder wie er ihn – zumindest scheinbar – dem "reichen Jüngling" gegenüber an den Tag gelegt hat? Bereits Matthäus hat ja gegenüber Markus die Aufgabe allen materiellen Eigentums einschränkend den vollkommen sein Wollenden vorbehalten (19,21), und in den paulinischen Gemeinden scheint materieller Besitz gar nicht problematisiert worden zu sein. Paulus bittet um Spenden für die Jerusalemer Gemeinde, und diese Bitte richtet sich offenbar nicht an die Gemeindekassen, sondern an die

einzelnen Glieder der christlichen Gemeinden: *"Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."* (2 Kor 9,7)

Immerhin, die Tendenz ist schon klar und überall einunddieselbe: Ein Christ ist allemal reich, indem er noch einen anderen und wichtigeren Reichtum als den an Gut und Geld kennt; und wenn zweifellos auch der Leib immer das Seine verlangt oder braucht – auch hier wird er in eine äußerste Not schwerlich fallen: *"Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen."* (Mt 6,32f.) Und auch noch einmal Paulus (2 Kor 8,13-15): *"Nicht, dass die andern gute Tage haben sollen und ihr Not leidet, sondern dass es zu einem Ausgleich komme. Jetzt helfe euer Überfluss ihrem Mangel ab, damit danach auch ihr Überfluss eurem Mangel abhelfe und so ein Ausgleich geschehe, wie geschrieben steht (2.Mose 16,18): ‚Wer viel sammelte, hatte keinen Überfluss, und wer wenig sammelte, hatte keinen Mangel.‘"* Und wie sagt es gelegentlich Luther: *"Die Güter sind nicht dein; du bist allein ein Schaffner darüber gesetzt, und dass du sie austeilest denen, so es bedürfen."* Überhaupt: *"Gib dem Leibe nicht mehr Futter, denn das ihm not ist, die Gesundheit zu erhalten, und lasse ihn arbeiten und wachen, dass der alte Esel nicht zu mutwillig werde und aufs Eis tanzen gehe und breche ein Bein, sondern gehe im Zaum und folge dem Geiste!"*

Und unter dem Stichwort "Arbeit" wieder zurück in die Urchristenheit: Der dort geforderte Ausgleich war auch zweifellos nicht als eine Methode gemeint, Bequemlichkeit, Schmarotzertum und Faulheit zu fördern: *"Schon als wir bei euch waren, geboten wir euch: Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Denn wir hören, dass einige unter euch unordentlich leben und nichts arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie in dem Herrn Jesus Christus, dass sie still ihrer Arbeit nachgehen und ihr eigenes Brot essen."* (2 Thess 3,10-12)

Der christliche Grundsatz dürften in diesen Fragen in jedem Falle wohl lauten: Nichts vorbei an der Verantwortlichkeit und dem Gewissen des Einzelnen! Und insofern auch: keine gesellschaftlichen, politischen Regelungen, welche diesen Grundsatz verletzen. Sollte es tatsächlich in der Urchristenheit (oder in der Jerusalemer Gemeinde) sich so verhalten haben, wie es die Apostelgeschichte beschreibt, und *"es war ihnen alles gemeinsam"*, so dürfte dies nicht gedrungener- oder verordnetermaßen so gewesen sein, sondern auf der Basis von Freiwilligkeit – nein, nicht von "Freiwilligkeit" (denn der "freie Wille" ist ein problematisches Ding und wird denn auch vom Evangelium bestritten), sondern von Freudewilligkeit. Freudewilligkeit aber ist eine Frucht immer des Geistes. Nicht der Überlegung, nicht der Vernunft, des Verstandes, der Einsicht, sondern der Anwesenheit Gottes oder Christi in uns.

Übt das idealisierte urchristliche Gemeindebild Druck auf uns aus? Auf unser Gewissen? Es dürfte und sollte dies durchaus! Nicht in dem Sinne, dass wir etwa den Entschluss fassen sollten, uns von den volkkirchlichen Gegebenheiten zu verabschieden und dergleichen wie eine christliche Kommune zu gründen – Versuche in dieser Richtung hat es innerhalb der christlichen Kirche hinreichend gegeben, und sie sind notwendig still oder krachend gescheitert – aber indem es uns zu der Frage veranlasst: *Wes Geistes Kinder sind wir (sind wir möglicherweise inzwischen geworden)? Wo liegen für uns als Christen unsere Prioritäten, wenn es um Gut und Geld geht? Ist es für uns selbstverständlich (geworden), uns diesbezüglich zuerst und vor allem um uns selber (und unsre Kinder) zu kümmern – zu sorgen (siehe noch einmal Mt 6,24ff.) und unser geistliches Leben nur nebenbei noch zu haben? Oder haben wir wahrhaftig zuerst und vor allem unser geistliches Leben, möchten gerne davon auch geben und können deshalb, was das Materielle betrifft, ohne großzügig, wenn auch nicht unüberlegt, bei unserem Abgeben sein?*